

# Basler Zeitung

25. April 2008

## «Eltern können Schule als Kunden mitgestalten»

ALLSCHWIL. DIE FREIE SCHULWAHL STÄRKT DIE SCHULQUALITÄT, SAGT DIE IN HOLLAND ARBEITENDE LEHRERIN MICHELINE RUGGLE

Die Reinacherin Micheline Ruggle unterrichtet an einer Unterschichtenschule in Den Haag. An einem Podiumsgespräch in Allschwil unterstrich sie die Vorzüge der freien Schulwahl.



Interview: Esther Ugolini

baz: Frau Ruggle, ist die freie Wahl der Schule ein Menschenrecht?

Micheline Ruggle: Meiner Ansicht nach schon, ja. In Holland können sich die Menschen nicht vorstellen, dass die Wahl der Schule vom Staat vorgeschrieben werden könnte. Sie sind ziemlich erstaunt, wenn ich erzähle, dass das in der Schweiz so ist.

 **Micheline Ruggle.**

Verfechterin der freien Schulwahl. Foto Alexander Preobrajenski

Was gewinnen die Kinder durch die freie Schulwahl?

Die Kinder gewinnen viel, ganz einfach deswegen, weil wir uns als Schulen immer weiterentwickeln müssen. Wir können nicht einfach jedes Jahr dasselbe Programm anbieten, sondern müssen es laufend an die Bedürfnisse der Kinder und damit auch an jene der Eltern anpassen.

Ist in Holland die Konkurrenz durch Privatschulen für die Qualität der öffentlichen Schulen bedrohlich?

Nein, überhaupt nicht. Die Qualitätskontrolle durch den Staat ist sehr streng, alle Schulen müssen ihr Programm offenlegen. Staatliche Schulinspektoren kontrollieren regelmässig die Einhaltung der vom Staat verfügbaren Vorgaben. Wenn diese nicht erreicht werden, kann die Schule geschlossen werden. Das kommt vor, wenn auch eher selten. In Amsterdam beispielsweise musste eine muslimische Schule zumachen, weil ihre Ausrichtung zu extremistisch wurde. An der Schule, an der ich unterrichtete, sind übrigens vorwiegend muslimische Kinder. Religion ist aber an der Schule kein Thema – die Kinder besuchen dafür ihre Koranschule. Diese Trennung funktioniert gut.

Kritisiert wird auch in den Niederlanden die zunehmende Trennung in «schwarze» Schulen mit hohem Ausländeranteil und «weisse» Schulen mit Kindern bildungsnahe Eltern. Birgt eine solche Aufteilung nicht gesellschaftlichen Zündstoff?

Ich glaube nicht, weil in Holland jedes Kind eine Chance hat. Tatsächlich werden aber immer wieder Massnahmen gegen diese Trennung versucht – etwa indem man die Kinder mit Bussen zu anderen Schulen transportiert. «Schwarze» Schulen erhalten zudem mehr finanzielle Mittel

vom Staat. Wir an den «schwarzen» Schulen haben auch häufig verstärkt den Drang, etwas zu verändern – weil die meisten Schüler einen Entwicklungsrückstand im Vergleich zu andern Kindern aufweisen. Diesen Defiziten versuchen wir auch vorzubeugen, indem wir die Schule verstärkt ins jeweilige Quartier integrieren. Wir besuchen unter anderem die Eltern zuhause. So können wir die Situation eines Kindes besser einschätzen.

Die Eltern empfinden das nicht als Einmischung?

Überhaupt nicht, sie schätzen es, dass wir uns dafür Zeit nehmen. Wir werden auch sehr gastlich empfangen. Seit einigen Jahren werden fremdsprachige Eltern mit ihren Kindern lange vor Schulbeginn zu regelmässigen Treffen eingeladen – auch, um die Sprachkompetenz zu fördern. Dieses Angebot ist sehr beliebt.

Ist der Kontakt mit den Eltern massgebend für die Schulqualität?

Ganz sicher ist es für die Entwicklung eines Kindes optimal, wenn auch die Eltern in den Schulalltag einbezogen werden. Wir haben in den letzten Jahren viel unternommen, um das zu erreichen. Und die Eltern haben hier auch viel Mitspracherecht: An jeder Schule gibt es einen Elternrat und einen Mitbestimmungsrat, in dem Eltern und Lehrpersonen vertreten sind. Das Tolle an diesen Gremien ist, dass man wirklich die Schule mitgestalten kann – als Kunde sozusagen.

Wie behalten holländische Eltern die Übersicht über das Schulangebot?

Vor der Einschulung des Kindes erhalten sie ein Dossier mit sämtlichen schulischen Angeboten im Umkreis. So können sie die geeignete Schule auswählen. Die Eltern tun das sehr bewusst und schauen sich die Schulen auch eingehend an.

Micheline Ruggle (48), in Reinach aufgewachsen, lebt seit 23 Jahren in Holland. Vor acht Jahren liess sie sich zur Primarlehrerin ausbilden und unterrichtet an einer «schwarzen» Schule in Den Haag.

---

## Freie Wahl hat Tradition

ziele vorgegeben. An einem Podium der Elternlobby Schweiz am Mittwoch in Allschwil plädierte auch der bekannte Zürcher Kinderarzt Remo Largo für eine freie Schulwahl in der Schweiz. Die Schule, betonte der Professor und Buchautor, müsse weniger defizitorientiert arbeiten und stattdessen der unterschiedlichen Entwicklung von Kindern und damit dem individuellen Lerntempo verstärkt Rechnung tragen (baz-Interview vom 23. April). Die Vorzüge einer freien Schulwahl strichen in ihren Vorträgen auch der Basler Orientierungsschullehrer Marc Schäfer und Micheline Ruggle, Lehrerin in den Niederlanden, hervor. Dort hat die freie Schulwahl eine mehr als hundertjährige Tradition. Rund 70 Prozent der Schulen auf der achtjährigen Basisstufe werden von privaten Anbietern betrieben. Öffentliche wie auch private Schulen werden vom Staat finanziert, die Lernziele sind jedoch vorgegeben und werden unter anderem mit landesweiten staatlichen Tests kontrolliert. In den Pisa-Studien schneiden niederländische Schüler im Schnitt leicht besser ab als die Schweizer Prüflinge. eu